

Selbsthilfe als Prävention

Davon, wie sich das Empowerment der Psychiatrie-Erfahrenen auf uns professionelle auswirkte, war schon die Rede. Es hat aber nicht nur uns Professionelle, sondern vor allem einige - oder viele? - der Psychiatrie-Erfahrenen selbst so sehr verändert, dass sich so mancher Professioneller immer wieder zu folgender Aussage hinreißen lässt:

"Wer heute so auftritt, kann nicht psychisch krank gewesen sein!" Ich habe so etwas wiederholt miterlebt - und heute sehe ich darin einen grandiosen Beweis für die präventive Wirksamkeit von Selbstorganisation und Empowerment!

Für die Angehörigen gilt das Gleiche: Sie sind von Ungehörigen über Angehörige zu Angehörten mutiert; ob das Angehört-Werden viel bewirkt, sei dahingestellt.

Könnte es sein, dass nicht wir Professionellen den wirksamsten Einfluss auf die für Prävention so bedeutsamen Krankheits- und Gesundheitskonzepte und -Haltungen von Psychiatrie-Erfahrenen und Angehörigen haben, sondern die peers, also diejenigen Menschen, mit denen sie sich auf der Station, im Psychosozialen Zentrum, im Psychose- Seminar oder einer der Selbsthilfegruppen treffen?

Voraussichtlich sind es auch die anderen Psychiatrie-Erfahrenen, die den Einzelnen dabei helfen, die eigene Krankheit und die Krankheitsfolgen besser zu verarbeiten, und darum sind die Organisationen und die vielfältigen Gruppen der Psychiatrie-Erfahrenen und der Angehörigen () sowie die Psychoseseminare eine relevante Größe der Sekundär- und Tertiärprävention - und sie hätten eine bessere Förderung verdient.

Dabei befinden sich die Psychiatrie-Erfahrenen mit ihren Empowerment-Strategien mitten im Zentrum des Präventions-Diskurses! So wurde z.B. im Projekt Gesundheitsziele.de der Stärkung der Patientensouveränität hohe Priorität eingeräumt, einschließlich der Stärkung der Patientenrechte und des Beschwerdewesens- zwei Stützen des Empowerments mit zugleich hohe präventiver Relevanz.

Chronische Krankheit - oder Chronische Hilfe?

Die erstarkende Psychiatrie-Erfahrenen-Power und deren erstarkendes Selbstbewusstsein beginnt uns noch etwas anderes zu lehren, was möglicherweise sehr tiefgreifende Veränderungen nach sich ziehen wird.

Schaut man sich z.B. unsere Praxis in den Wohneinrichtungen, einschließlich des betreuten Wohnens an, scheinen unsere Vorstellungen von einem eigenartigen Verständnis chronisch psychisch kranker Menschen befallen zu sein, nämlich der Vorstellung, chronische Erkrankung bedeute chronische Hilfe!

Könnte es sich auch umgekehrt verhalten?

Unser Erleben der von uns selbst gemachten Versorgungsstrukturen, in die man nicht ganz leicht hinein, aber deutlich schwieriger wieder herauskommt (vorausgesetzt, man benimmt sich nicht daneben!) führt dazu, dass wir chronisch helfen wollen - und dem muss natürlich auch unser Bild der Objekte unseres Begehrens entsprechen: nur Chronikern kann man chronische Hilfe angedeihen lassen!

Da unterliegen wir einem kategorial gleichen Irrtum wie Kraepelin mit seiner Dementia Praecox: er sah diese Verläufe - allerdings waren sie Ausfluss des Anstaltssystems.

Und wenn nun heute bei uns von den potentiell zu beglückenden Zielpersonen einige die unterstützenden, fördernden, rehabilitierenden Hilfen nicht annehmen wollen oder können - dann neigen wir dazu, diese Hilfeverweigerer als Krankheitsuneinsichtige oder Systemsprenger zu stigmatisieren!

Zum Glück ist die Einsicht gewachsen, dass diese als krankheitsuneinsichtig und systemsprengend stigmatisierten Hilfeverweigerer für bestimmte Hilfen sehr wohl zugänglich sind, wenn ihren sehr individuellen Anforderungen und Ressourcen angemessen begegnet wird!

Prof. Dr. Reinhard Peukert
Angehörigenverband, Darmstadt 2008